

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 15

Artikel: Die Kombination der Zeitwörter
Autor: Bächtiger, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

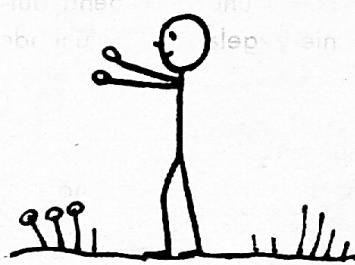
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

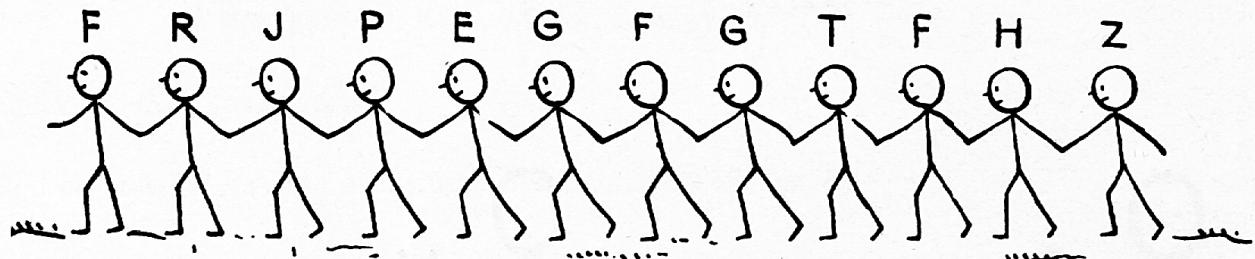
Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



mir Gib mir ein Stück Brot!
Es ist mir wohl.
Hilf mir tragen.

Aber jetzt heisst's



wir! Wir gehen in die Schule.
Wir lernen fleissig.
Wir rechnen und lesen.

Oberwil.

Emma Manz.

Die Kombination der Zeitwörter

Mit den nachfolgenden Ausführungen möchte ich einen Weg zeigen, den Stil zu beleben und den kleinen Aufsatzzschreiber im Ausdruck gewandt zu machen. Ich meine die leichtverständliche, klare Form der Erzählung oder Schilderung, durch ein zweites Tätigkeitswort zwei Sätze zu koppeln und ein drittes Tätigkeitswort durch ein „und“ beizufügen. So ergibt sich eine leicht fassliche und gut lesbare Form.

Beispiele:

Die Mäher stehen auf der Wiese, wetzen ihre Sensen und fahren mit scharfem Schnitt durch die Halme.

Eine Flamme züngelt am Stroh empor, springt auf das Gebälk und setzt die Scheune in Brand.

Ein Auto fuhr auf der Strasse daher, stieß an einen Wehrstein und lag im nächsten Augenblick umgeworfen an der Böschung.

Schmutzigbraun wälzte sich das Wasser des Wildbaches daher, stieg immer höher und stürzte sich dann über die Dämme mitten in die grünen Wiesen.

Eine stärkere Häufung:

Auf der staubigen Strasse kam ein Wanderbursche daher, sah den Zöllner am Schlagbaum, grüßte ihn freundlich und freute sich auf das Wiedersehen. — Der Zöllner sah den Burschen, erwiderte den Gruss, erkannte seinen Freund aber nicht, kehrte sich um und ging in das Wärterhäuschen.

Sobald auf diese Weise selbständige Sätze aneinander gereiht werden, sind auch Strichpunkt und der Beistrich vor „und“ zu verwenden. Das wird immer der Fall sein, wenn die Tätigkeit sich nicht auf die gleiche Person oder Sache bezieht. Die Schüler finden das leicht heraus.

Wie folgt:

Schwarze Gewitterwolken zogen am Him-

mel auf; grelle Blitze zuckten von einem Ende zum andern, und ein schwerer Donner folgte ihnen nach.

Der Morgen dämmerte; der Hahn schrie auf dem Hofe, und die Knechte und Mägde machten sich aus den Betten.

Wir hörten ein Summen und Surren in der Luft; eine Flugmaschine fuhr über das Dorf; die Leute standen auf der Strasse still und schauten in die Höhe.

Beispiele aus der modernen Literatur:

1. Aus „Die Abreise“ von Ph. Monnier, übersetzt von H. E. von Thewalt:

Hoch stand das Gras auf den Wiesen; die Sense hatte die tausend Blumen noch nicht berührt, und Silberfäden spannten sich von Blume zu Blume.

Die Grillen zirpten, das Summen der Insekten erfüllte die warme Luft, die Sonne trat ihren Triumphzug an, und in der Ferne zog sich das Silberband des Flusses hin.

Sie sprang jubelnd aus dem Bauernwägelchen; der stille, einsame Winkel war ihr Entzücken.

Ein Märchenhaus voll Geheimnisse, mit Rosen, die zu allen Fenstern heraussahen, und einem Moosteppich auf den Stufen der Treppe; im Hof plätscherte leise der alte Brunnen.

Johann steht an der Türe, und auch die alte Susanne ist da; ein schön gedeckter Frühstückstisch wartet ihrer.

Sie betastet die Möbel, zieht die Schubladen auf, schaut unter die Decken und probiert die Schlüssel.

Der Saal ist in Ziegel geplättelt und mit hellem Holz verschalt; es riecht nach Äpfeln, welken Blättern und alten Büchern.

Susanna hatte auf die Nachricht ihrer Ankunft hin gestern noch rasch alles putzen lassen, überall die Kamine angezündet und die Sonne herein gelassen.

Zusammen gehen sie auf den Feldwegen, und im Wald trinken sie das Quellwasser aus der hohlen Hand.

Sie besuchen die Bauern und setzen sich zu ihnen an das Herdfeuer.

An der Quelle, wo die Minze ihre Wurzeln

in das klare Wasser taucht und betäubend duftet, haben sie sich niedergelassen. Glühende Hitze liegt auf der Landschaft; hier ist Schatten, und die Quelle verbreitet Kühle. Im blauen Duft der Ferne steigt das Gebirge auf, blass-grüne Wiesen ziehen sich an dem Abhang hin; einsam strebt eine Pappel hoch in die glashelle Luft. —

Die Quelle murmelt unter dem Blütenschleier; auf der Wiese duftet das Heu, die Grashüpfer tanzen und zirpen; die Baumkronen wiegen sich leise im Wind; ein alter, sonnenverbrannter Schnitter kommt den Weg herauf, die Sense auf der Schulter, den Korb mit dem Vesperbrot am Arm. —

Aus Jakob Bührers Schriften:

Aus „Junger Wein“:

Das Gretli sass dann müssig dabei auf dem Brunnenbänklein in der Sonne, schlenderte mit den Beinen und sah ihm zu, oder las heimlich in einem Büchlein, das sie nachts unterm Kopfkissen versteckte.

Hansuri spannt die Pferde ein, klettert auf jedes der drei Weinfässer und steckt in die Spundlöcher einen Strauss.

Hier und da war in einem Wirtshaus Licht, und Weinführleute hoben die braune Brühe des jungen Weines gegen die Lampe, versuchten und schmunzelten.

Aus „Toni, der Schwämmeler“:

Toni blieb stehen, zog seine Uhr und nickte. Dann suchte er im Tal das Bahngleise, das schnurstracks und eigensinnig durch das absichtslos daher taumelnde Land lief. Tefete... machte es in der Ferne, hinter einem sanften Hügel puffte eine Rauchwolke in den milchigen MorgenhimmeL und nun — potz tausend — schnurrte ein Züglein daher. Ptt—p—tt zischte nervös silberig die Kurbelstange hin und her, rrrrr rollten die Räder, die aufblitzenden Waggonfenster vorbei. Husch — wurde die geräuschvolle Wichtigkeit kleiner und kleiner und verschwand als dunkelfleckiges Rechteck in einem Tunnel.

Toni stand und rieb sich die knochigen Greisenhände.

Eilig warf er sein Säcklein vom Rücken, entnahm ihm ein Tragetz, polsterte das umständlich mit Papier aus undbettete den Röhrling (ein Pilz, Der Herausgeber) andächtig hinein.

Der Bursche sah auf, knurrte etwas und hackte weiter.

Auf einmal sprang der Bursche auf, liess hastig und schreckhaft die weit aufgerissenen Augen rings im Kreise gehen, wand sein Kreuz hin und her, als ob ihm ein Schauder den Rücken hinab liefe, griff plötzlich nach Hut und Rock und schoss zwischen den Bäumen hin.

Hugo Marti schreibt in „Ein Jahresring“:

Die Kämme der jenseitigen Berge sind schon in ihrer Dämmerung verloren; ferne Lichter aus Hofstuben und Stallfenstern sitzen und blitzen wie matte Funken in den Falten ihres hüllenden Mantels.

Nun kehrt er sich vom Fenster ab, wandert durch die Stube, bis zum schwarzen, eisernen Ofen, packt ein Scheit weissberindetes Birkenholz, schiebt es in die rotgraue Glut und schmettert die kreischende Ofentüre wieder zu. Er wandert zurück zum Fenster, sechs Schritte abgemessen, dreht sich auf dem Absatz der rechten Seite herum, wandert zum Ofen, sechs Schritte, wendet und wandert, wendet und wandert. Er hat den Kopf leise gesenkt, hebt ihn nur etwa, um kurz in den dämmerigen Abend hinauszublicken, und starrt dann wieder auf die braungemalten Holzdielen, über die seine Füsse gehen, und auf die langen, bunten, gewobenen Teppiche, die er im Wandern streift.

Jäh biegt er aus seiner Bahn. Er tritt zum Tisch, einem kleinen Tisch aus hellem Tannenholz, den beschriebene und noch leere Blätter bedecken. Er setzt sich schwer auf den Stuhl davor, streckt seine Beine langhin, legt den Kopf zurück auf die harte Lehne, greift mit der Hand nach einem Papierblatt und hebt es ins schwindende Licht über die Augen empor. Jetzt reisst er sich heftig auf, springt auf die Beine, schlägt das Blatt mit der Faust auf die Tischplatte, redet ins stille Zimmer, ins stille Haus, in den stillen Abend hinein . . .

Seine Finger suchen die Feder unter den wirr durcheinandergewühlten Blättern; da hört er, wie plumpe Schuhe auf dem Steinpflaster der Hauswand entlang stolpern. Er ist in zwei Schritten am Fenster, das auf den Hof hinausgeht, reisst es auf und ruft in die graue, schneefeuchte Abendluft: „Bist du es, Jens? Bist du zurück? Hast du den Brief bestellt? Ja, komm herein.“

Er schliesst das Fenster, hastig, doch mit sicheren Griffen, schiebt die Blätter auf dem Tisch zusammen, legt ein Buch darüber, schaut nach der Türe hin, die sich langsam auftut. Da steht Jens, dunkel vor der Dämmerung, gebückt unter dem Gebälke; er trägt seine Holsäge in der Hand und die Pelzmütze tief auf dem Kopf, bis zu den Augen und halb über die Ohren herunter. Er schlägt mit den Schuhen an die steinerne Schwelle, dass der Schnee in Klumpen abfällt . . . Jens verbeugt sich leicht auf der Schwelle, wo er steht, tritt herein, schiebt die Türe hinter sich zu, drückt sie mit dem Rücken ins Schloss und bleibt davor stehen.

In Ilse Frankes „Das gläserne Schwert“ findet man auch solche Proben.

Die schwarze Bise hat sich in den Felskaminen verfangen. Sie rast auf und ab wie ein wildes Tier und pfaucht und heult, wenn sie mit ihrer Wettermütze an die Steinkanten anprallt. Ein schwerer, graubleicher Himmel, sternlos und trächtig von Schnee, hängt tief über der Schlucht. Schnee und Eis hauchen einen matten, silberdämmerigen Schein und lassen die gestirnlose Nacht nicht ganz im uferlosen Meer der Dunkelheit versinken.

Bei Brühlhart Knochenmüllers ist es still geworden. Die alte, geräuschvolle Knochenstampfe ist abgestellt. Der schaffende Wasserstrom feiert. Die Diensten sind in ihren Oberstuben zur Ruhe gegangen. Der Biswind schnürfelt ums Haus, peitscht die ächzenden Wettertannen, rüttelt an den Dachsparren, wirft Eiskörner gegen die Fenster, pocht wie mit harten Knochenfingern gegen die Scheiben, dass sie zitternd erklirren. Durch die Fugen und Ritzen weht eine steife Kälte. Vergebens kämpft der überheizte Ofen dagegen an. Der Sturm hat stärkeren Atem.

Auch Heinrich Zschokke übte diesen Stil. So lesen wir in „Kleine Ursachen“: Er gab dem Knaben eine treffliche Erziehung, unterrichtete ihn selbst und wollte was Rechtes aus ihm machen . . . Er ging in ein anderes Städtchen, da wohnte seines Vaters Schwester und fristete ihre alten Tage mit einem kleinen Handel von Schwefelfaden, Feuersteinen, Papier, Federn und dergleichen mehr. . . Sie hielt redlich Wort, nahm ihn zu sich ins Haus und vertrat fortan Mutterstelle bei ihm.

St. Gallen.

Josef Bächtiger.